© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Brigitte Kaulich

Teufelsfelsen und Höllensteine

Mühlespiele auf Felsen in Nordbayern

Unter den Felsbildern der deutschen und österreichischen Alpen sind Mühlespielfelder zusammen mit vielfältigen anderen Darstellungen häufig vertreten (z. B. Adler et al. 1992, Burgstaller 1989, Pichler 2001). Im restlichen Deutschland dagegen wurden Mühlespiele am Fels noch wenig dokumentiert. In einer kürzlich vorgestellten Zusammenstellung, die zugleich Teil einer überregionalen Datensammlung ist (Berger 1997), konnten besonders für Bayern außerhalb der Alpen nur wenige Mühledarstellungen auf Architekturteilen und nur eine Mühle am Felsen aufgelistet werden. Dies entspricht nicht dem aktuellen Kenntnisstand. Daher soll dieser hier vorgestellt werden, vor allem in der Hoffnung, dass danach auch weitere, noch in der Regionalliteratur schlummernde Mühlen Aufmerksamkeit finden. Für sie gilt ebenso wie für die ostalpinen Felsbilder: „*Some of them may be only a few decades or centuries old. They are nevertheless a very interesting ethnographic material worth to be documented and studied*

Abb. 1: Teufelsfelsen bei Jachenhausen. Die Bilder liegen auf dem kleinen Plateau rechts. Foto: C. Gropp, 9.3.2002.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Abb. 2: Teufelsfelsen bei Jachenhausen. Die Felsoberfläche mit den beiden Bildern. Foto: C. Gropp, 9.3.2002.

Abb. 3: Teufelsfelsen bei Jachenhausen. Mühlespiel und Kinderfuß. Foto B. Kaulich, 11.11.2001.

extensively."(ZÜCHNER 2000, 1). Denn nur was bekannt ist, verstanden und geschätzt wird, genießt auch den nötigen Schutz.

Teufelsfelsen bei Jachenhausen

Etwa 800m südwestlich von Jachenhausen, Stadt Riedenburg, Lkr. Kelheim, fällt der Teufelsfelsen mit seiner hellen Massenkalkfront des Malm Zeta steil in das Tal der Altmühl ab. Heute starten von hier weithin sichtbar Drachenflieger. Eine kleine, vielleicht vorgeschichtliche Wallanlage mit etwa 80m Durchmesser liegt im Wiesengelände hinter der Steilwand (PAULA et al. 1992, 532). Ein Wegweiser „Teufelsfelsen" führt von hier nach Norden zu einem isolierten kleinen Felsen im Hang, der in zwei Stufen zum Berg hin abfällt (Abb. 1). Die untere, bergwärtige Stufe bildet ein kleines Plateau aus, das bis 2,5m breit ist. Es ist stark zerklüftet und weist nur eine einzige glatte zusammenhängende Fläche von 2,1m Breite und 1,35m Länge auf. Hier befindet sich auf einer Fläche 0,6 x 0,45m ein in den anstehenden Kalk geritztes Mühlespiel und ein flächig ausgeschliffener Fußabdruck (Abb. 2 u. 3). Zwei kurze, parallele Ritzlinien scheinen modern. Eine weitere Struktur, 70cm nnö der Nordecke der Mühle, als „Bocksfuß" bezeichnet, scheint natürlichen Ursprungs, vielleicht ein Fossil.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

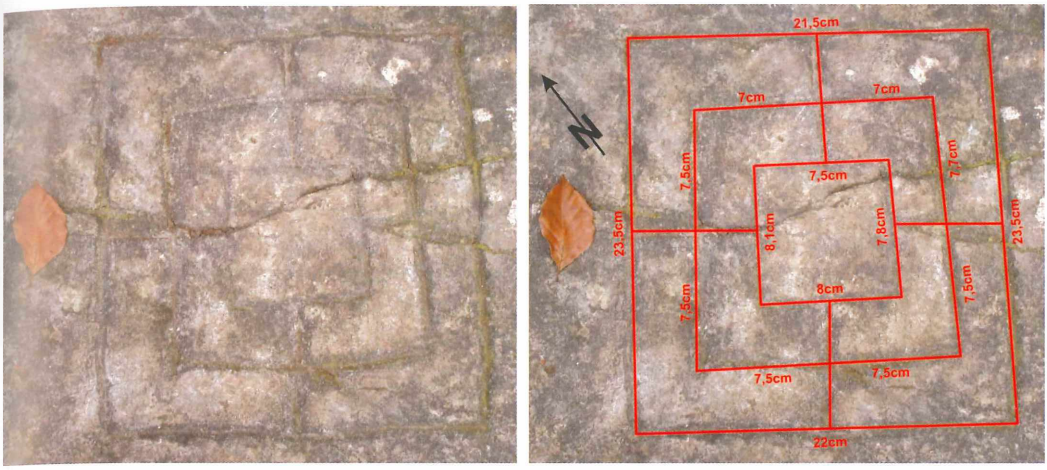

Abb. 4: Teufelsfelsen bei Jachenhausen. Mühlespiel, rechts mit Angabe der Maße. Foto: C. Gropp, 9.3.2002.

Die Mühle ist 23,5cm lang, 22cm breit und besteht aus drei Rechtecken (Abb. 4). Von den Mitten der Außenlinien laufen Querstriche zu den Mitten der innersten Linien, das Zentrum der Mühle ist leer. Es handelt sich um eine Mühle vom Typ F nach MURRAY (1978). Die Ritzlinien sind 2mm tief, bis 5mm breit und v-förmig. Der Fußabdruck hat eine maximale Länge von 12,5cm, die größte Breite liegt bei 4,5cm, die Zehenreihe ist 5cm lang.

Dieses Ensemble von Mühlefeld und Fußabdruck wird in der Sage folgendermaßen erklärt. *„Eine Viertelstunde, oberhalb Riedenburg erhebt sich am linken Altmühlufer eine hohe, kahle Felswand, der Teufelsstein, mit den sonderbarsten Gebilden, gegen 500' lang, eine Miniature des „Kaisers" bei Kufstein. Auf der Höhe desselben stand, wie die Sage erzählt, einst ein Frauenkloster. Der Teufel aber bekam Gewalt darüber und ruhte nicht, bis es zerstört und gänzlich verschwunden war. Er trieb daselbst überhaupt sein Unwesen, brachte viele Wanderer in die Irre und stürzte sie in den Abgrund, wodurch er ihrer Seelen habhaft wurde, da sie ohne Beicht und Absolution gestorben waren. Endlich fand er in einem Hirtenbuben seinen Meister. Diesen lockte er gleichfalls auf den Felsen und forderte ihn zu einem Spiele, dem Mühlfahren, auf. Wer das Spiel gewinne, dürfe den anderen über den Felsen hinabstürzen. Auf der Felsplatte waren aber die Linien dieses Spieles eingegraben, wie man sie noch heutzutage sieht. Der Knabe ging darauf ein und gewann das Spiel. Sogleich entfloh der Teufel, und zwar mit solcher Eile, daß man die Spur seines Bocksfußes noch auf dem Felsen bemerkt. Auch die Fußtapfe des Hirtenknaben ist noch im Gesteine eingedrückt. Es ist, als ob sie miteinander gerungen hätten. Von dem oben erwähnten Kloster erzählen die Einwohner, es sei, nach seiner Zerstörung durch den Teufel, an dem Orte neu aufgebaut worden, wo jetzt die Einödschaft St. Ursula steht. Aber auch dort sei es wieder zugrunde gegangen. Leute, welche daselbst des Nachts vorübergiengen, haben schon oft die beleuchtete Kirche gesehen und den Chorgesang der Nonnen vernommen."* (KUGLER 1868, 182f).

Eine weitere Version aus dem Nachlass von ELISABETH WEISSMÜLLER, Kelheim († 14.11.2001), sei hier noch auszugsweise wiedergegeben. *„Unweit des Teufelsfelsens stand vor vielen, vielen Jahren der Hof eines reichen Bauern. Mehr als 50 Stück Vieh nannte der Bauer sein eigen und zum Hüten seiner Herde hielt er sich stets einen kleinen Hütejungen. Lange Jahre hindurch versah diese Tätigkeit der kleine, unerschrockene Michel, der Sohn einer armen Witfrau, nach seinem*

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Dienstherrn kurz Riedmichel genannt. Er war ein braver, gottesfürchtiger Bub, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte und der keinem eine Antwort schuldig blieb. Seine liebste Freizeitbeschäftigung war ihm das Mühlfahren, ein Spiel, das damals in jener Gegend besonders gepflegt wurde und das der Riedmichel bald so meisterlich beherrschte, daß er nie ein Spiel verlor. Dieses Können sollte dem Michel noch sehr zugute kommen.

Eines Tages hütete er seine Herde in der Nähe des Teufelsfelsens. Um sich von dem vielen Umherlaufen etwas auszuruhen, setzte er sich auf eine Felsnase und sah hinunter in das tiefe Tal, in dem das Gesinde des Riedbauern mit der Heuernte beschäftigt war. Plötzlich stand neben ihm ein Jäger mit einem brennroten Vollbart und garstigem Gesicht. Der Michel erkannte in dem Jäger sofort den Teufel, denn aus der einen Hosenröhre ragte deutlich sichtbar ein Pferdefuß hervor. Der Fremde sagte: „He Kleiner hast du nicht die Schneid, mit mir Mühle zu fahren?" Michel fürchtete weder Tod noch Teufel, er besann sich nicht lange und gab dem Teufel zu verstehen, daß er dazu gerne bereit sei. „Du mußt aber mit mir die Wette eingehen", erwiderte der Teufel, „daß der, welcher verliert, sich über den Felsen hinabstürzen muß." Michel wußte, daß ein solcher Sturz den sicheren Tod bedeuten würde, aber im festen Vertrauen auf Gottes Hilfe und auf sein eigenes Können war er auch mit der Wette einverstanden.

„Also fangen wir an", sagte der Rote. Und das Spiel begann. Der Teufel fing nun alles an, um Michel zu zerstreuen und ihn vom Spiel abzulenken. Aber Michel ließ sich nicht stören und im Stillen betete er ständig vor sich hin: „Heiliger Schutzengel, weiche nicht von mir, steh mir bei in diesem Kampf mit dem Teufel!" Wohl wurde es ihm warm, wohl spürte er, daß der Rote ein Mühhlfahrer ohnegleichen war, aber er erschrak nicht mehr, er hatte keine Furcht und spielte so ruhig, daß selbst der Teufel darüber staunte. Als der Michel jedoch in arge Bedrängnis kam, flehte er noch inbrünstiger um die Hilfe seines Schutzengels und siehe da, neben sich sah er plötzlich seinen Schutzengel stehen, der ihm leise jeden Spielzug ins Ohr flüsterte. Und der Teufel verlor das Spiel. Da verwandelte sich der Rote in ein Ungeheuer. Er ward riesig groß und schwarz, mit zwei mächtigen Hörnern und Pferdefüßen. Er brüllte wie ein Löwe und stürzte sich mit fürchterlichem Gerassel und Gepolter hinab in die Tiefe. Dort unten ver-

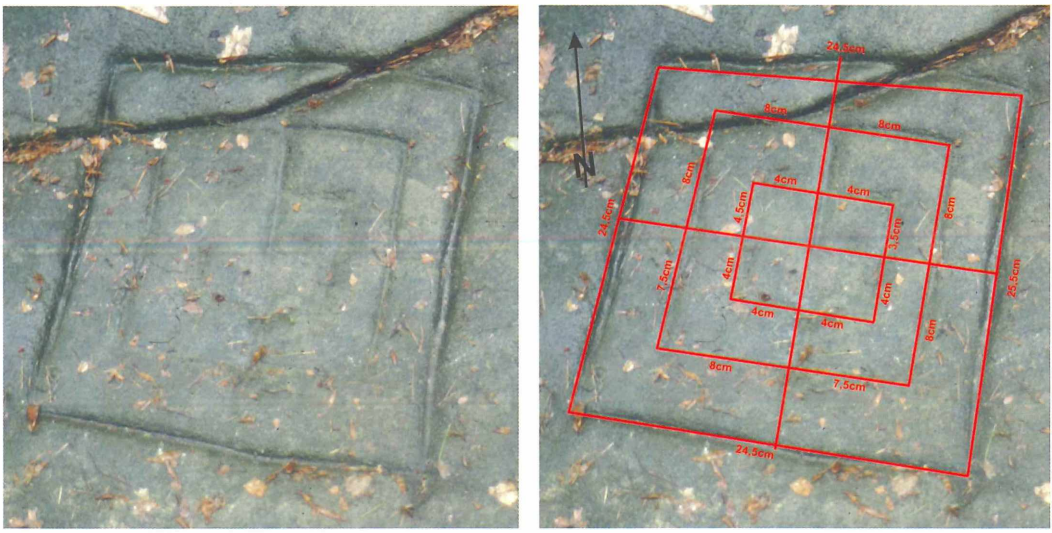

Abb. 5: Teufelsstein bei Lichtenstein, Mühlespiel, rechts mit Angabe der Maße. Foto B. Kaulich, 17. 6.1995.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

schlang ihn die Erde und es war nichts mehr von ihm zu sehen.
Der Hof des Riedbauern ist längst verschwunden und nichts gibt mehr Kunde von seinen damaligen Bewohnern. Auf der Platte des Felsens aber sind noch heute die Zeichen des Mühlfahrerspiels zu sehen, die der Böse vorher mit seinen Krallen eingeritzt hatte. Daneben ist deutlich der Pferdefuß des Teufels und der Abdruck des Engelsfußes mit den fünf Zehen erkennbar."

Burgstall Teufels- oder Höllenstein bei Lichtenstein

Etwa 500 Meter südsüdöstlich der Burg Lichtenstein, Gde. Pfarrweisach, Lkr. Haßberge, liegt eine Rhätfelsengruppe im Hang zum Baunachtal. Ein hufeisenförmiger Felsturm zeigt die Spuren einer kleinen mittelalterlichen Burg aus der Zeit vor 1232, über die allerdings wenig bekannt ist (Abels 1970, Zeune 1996). Sie darf als Vorgängeranlage für die Burg Lichtenstein gelten. Der Fels ist mit einem Graben vom Hang her gesichert, eine Felsspalte mit ausgehauenen Stufen erlaubt den Aufstieg auf ein kleines Felsplateau. Oben findet sich gleich rechts eine Mühle mit 25,5cm Länge und 24,5cm Breite. Sie besteht aus drei Rechtecken (Abb. 5). Die Linien, die von der Mitte der Außenkanten ausgehen, kreuzen sich in der Feldmitte. Sie sind v-förmig in den Sandstein eingeritzt und bis 4mm tief.
Auch hier existiert eine Sage, die Schöppner (o.J., Bd.1, Nr. 196) unter dem Titel *„Die Fickmühle (andernorts Zwickmühle, das bekannte Brettspiel; vom alten ficca = hin und her fahren)"* notiert hat. *„Auf einer Felsspitze in der Nähe der Burgruine Lichtenstein soll eine sogenannte Fickmühle eingegraben sein. Dort spielte einst der Teufel mit einem Ritter. Gewann der Ritter, so mußte ihm der Teufel eine lange Reihe von Jahren ohne Lohn dienstbar sein; gewann der Teufel, so war des Ritters Seele sein eigen, ohne daß er diesem zu dienen brauchte. Man weiß nicht, wer das Spiel gewonnen hat. Andere sagen, hier habe Gustav Adolf mit seinen Generalen um Dukaten gespielt und diese aus einem noch zu sehenden ausgehöhlten Loch, das man das Dukatenloch nennt, genommen."*

Lutzenstein bei Neuensee

Nordwestlich von Neuensee, Gde. Michelau, Lkr. Lichtenfels, liegt ein ausgedehntes Waldgebiet, der Neuensorger Forst. An der Forststraße, die am Südfuß der Hohen Aßlitz, der höchsten Erhebung im Wald, entlang läuft, findet sich, etwa 1,5km nordwestlich von Neuensee, eine auffällige Gruppe kleiner Rhätsandsteinblöcke, der Lutzenstein (Abb. 6). Die grobkörnigen Sandsteinblöcke zeigten eine Reihe von Inschriften, eine Gesichtsdarstellung und eben auch eine Mühle. Die Sage um diese Mühle wurde 1982 erstmals unter dem Titel *„Das Burgfräulein auf der Hohen Aßlitz"* publiziert (Radunz 1982,32-33). Dort

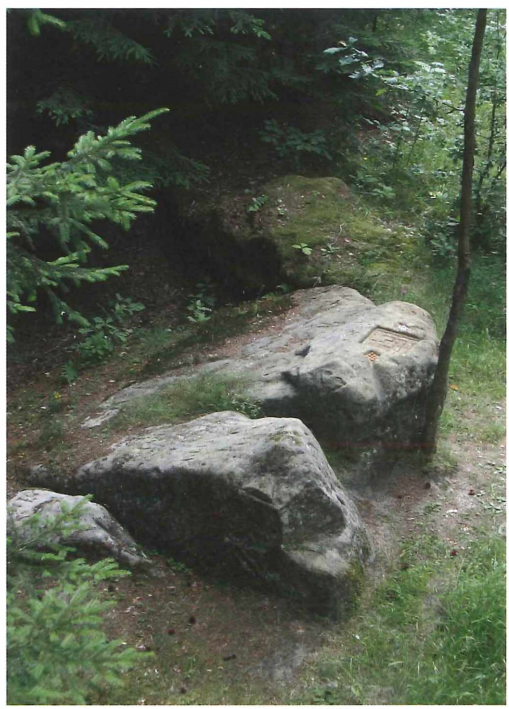

Abb. 6: Die Rhätsandsteinblöcke des Lutzensteins. Foto C. Gropp, 29.6.2002.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

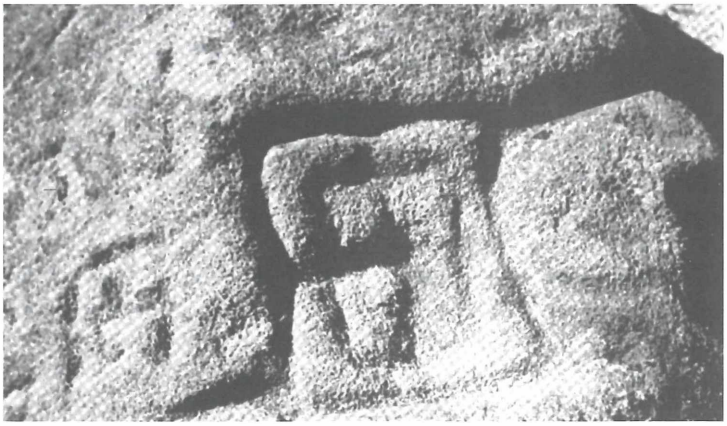

Abb. 7: Lutzenstein, „Mühle". Aus Kreuter 1978, 148.

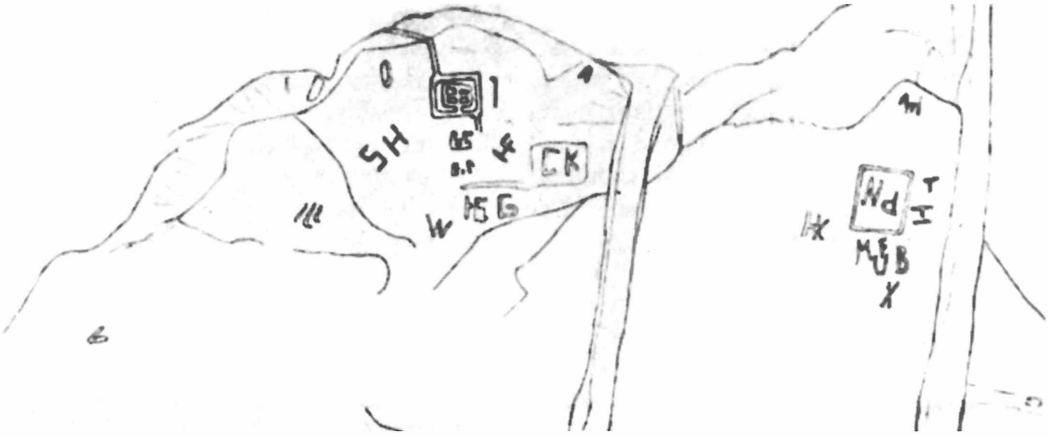

Abb. 8: Aufsicht auf die Oberfläche des Lutzensteins, Ausschnitt. Aus Kreuter 1978, 149.

heißt es: *„Ein reiches Edelfräulein, das auf der Burg Schney wohnte, spielte leidenschaftlich gern Mühle. Es hielt sogar Turniere im Mühlspiel ab, forderte starke Partner auf und gewann manchen Preis, denn es wurden oft große Beträge eingesetzt. Weil die Grafentochter immer gewann, glaubte sie, sie sei unschlagbar. Dabei spielte sie oft unüberlegt und leichtsinnig. Eines Tages ließ die Burgherrin von einem Steinmetz in einen Felsblock auf der Hohen Aßlitz ein Mühlespiel einmeißeln. Hier spielte sie nun fast jeden Tag und gewann immer mehr Geld und Gut dazu. Einmal lud sie alle reichen Ritter des Landes ein, um ein großes Turnier auf der Hohen Aßlitz abzuhalten. Es sollte das größte Mühleturnier werden, das es je gegeben hatte. Aber dabei verließ sie das Glück, das sie leichtfertig herausgefordert hatte. Frevlerisch setzte sie ihre Güter aufs Spiel und verlor ihr gesamtes Hab und Gut. Zornig über diesen Verlust stieß sie das steinerne Mühlespiel den Berghang hinunter. Bettelarm verließ sie die Hohe Aßlitz und ihre verlorenen Besitzungen in Schney. Der Stein mit dem eingemeißelten Mühlespiel ist heute noch am Fuße der Hohen Aßlitz, an der Straße zwischen Neuensee und Seehof zu sehen, im Volke heißt dieser Felsen „Lutzenstein".*

Eine Abbildung (Radunz 1982, 33) zeigt zwei ineinander geschachtelte rechteckige Ritzungen ohne Verbindungslinien mit einer kreuzförmigen Mulde im Zentrum. Von zwei Ecken laufen Rinnen auf die Felsoberfläche. Die Fel-

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

sen mit der Mühle wurden dann in den siebziger Jahren von einer Gruppe ehrenamtlicher Mitarbeiter des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege untersucht (KREUTER 1978). Nach Absprache mit C. PESCHECK wurden die Blöcke teilweise freigelegt, ohne dass dabei irgendwelche Funde anfielen. Von der nach Süden abfallenden Felsoberfläche wurden auf etwa 5m Länge Humus und Moose entfernt. Die Mühle (Abb. 7) wird hier wie folgt beschrieben. *„Auf der höchsten Stelle des Lutzensteins befinden sich jene eingeschlagenen Rillen, die an ein Mühlespiel erinnern. Im Ganzen erscheint das Gebilde rechteckig (23cm/20cm), mit den Längsseiten nach Norden, bzw. nach Süden gerichtet. Von der linken oberen Ecke des Rechtecks ist deutlich eine Rille zum Rand des Felsens nach NW gezogen, die sich in der nahezu senkrechten Wand gegen den Weg fortsetzt bis in halbe Höhe über dem Erdboden. In der gleichen Höhe fallen in dieser Wand zwei kreisrunde Einschläge auf, mit einem Durchmesser von 11cm und einem Abstand von 2,50m, in die möglicherweise Rundhölzer eingezapft waren, die als Auflage für eine Rampe gedient haben mögen. Auch die rechte untere Ecke der Mühle ist in einer Rinne fortgeführt, die noch 5cm im Sandstein sichtbar ist, dann aber nicht mehr weiter verfolgt werden kann. Auf der ganzen Fläche verlaufen noch weitere eingetiefte Rinnen, die aber nicht mehr in einem Zusammenhang gesehen werden können, weil die Verwitterung des weichen Steins schon zu weit fortgeschritten ist."* (KREUTER 1978, 147). Bei der Freilegung der Blöcke wurden außerdem zwei parallel verlaufende Trennfugen und diverse Inschriften dokumentiert (Abb. 8).

Da die Mühle nicht dem gewohnten Schema eines Mühlespieles entsprach, diskutiert KREUTER eine Funktion als Pechstein. Gestützt würde diese Deutung durch die Lage auf einer geneigten Felsplatte, die von der Mühle nach unten wegführenden Rillen und die Felsabarbeitungen unterhalb, wo ein Auffanggefäß für

Abb. 9: Die Mühle am Lutzenstein heute. Foto C. Gropp, 29.6.2002.

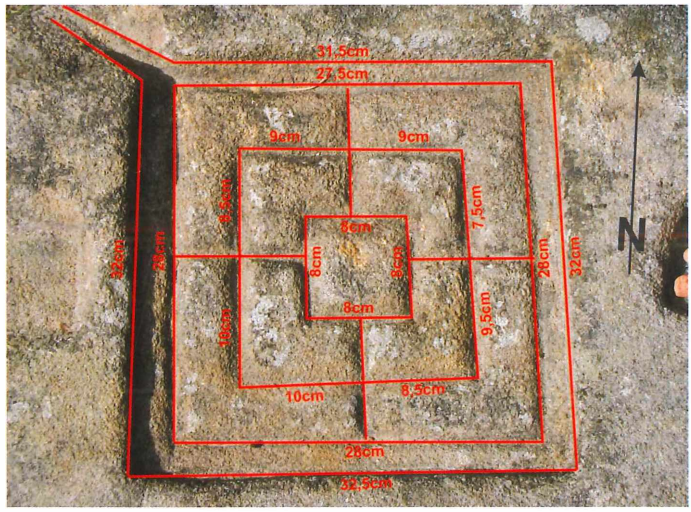

Abb. 10: Die Mühle am Lutzenstein heute, bemaßt. Foto C. Gropp, 29.6.2002.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

das Destillat gestanden haben könnte. In diesem Fall läge hier ein einfaches Exemplar eines Schmierofens, eine Platte mit Ablauf, vor (s. HÖLLERICH 1987, 174 unten). Bei den bekannten Schmierofenplatten verlaufen die Ritzlinien allerdings meist kreis- oder blattförmig und sind mit rispenartigen oder schräg nach unten verlaufenden parallelen Linien ausgefüllt, die in eine Auslaufrinne münden. Besonders schöne Exemplare solcher Steine finden sich im österreichischen Mühlviertel. Auch ganz einfache Schmierofensteine, die eine einzige kreisförmige Rinne oder sogar nur eine Mulde im Zentrum aufweisen, werden oft beschrieben, so z. B. von Leupoldshammer im Fichtelgebirge (SCHMEISSNER 1987, 24), oder von Fischbrunn in der Frankenalb (SCHROTH 1998). Bei keinem Verf. bekannten Schmierofen sind allerdings rechteckige Ritzungen vorhanden. Die Frage, ob es sich am Lutzenstein um ein Mühlespiel oder um einen Schmierofen handelte, lässt sich heute nicht mehr klären. Die oben zitierte Beschreibung Kreuters samt zeichnerischer und fotografischer Dokumentation zeigen einen Zustand, der leider in der Zwischenzeit zerstört wurde. Heute ist auf der Oberfläche des Lutzensteins jedenfalls ein prächtiges Mühlespiel zu sehen. Bei einem Besuch 2002 stießen wir verwundert auf eine völlig veränderte Situation. Die Steinoberfläche im Bereich der Mühle verläuft jetzt horizontal. Man sieht ein Mühlespiel, das 32,5cm lang und 32cm breit ist, mit drei (!) Rechtecken und Verbindungslinien, die das Zentrum frei lassen (Abb. 9 u. 10). Seine Linien sind z. T. über 5mm tief eingegraben. Das gesamte Mühlespiel ist zudem in eine Vertiefung eingesetzt. Die Rille zum Rand des Steins wurde vertieft. Rechts und links wird das Mühlespiel jetzt von zwei rechteckigen Mulden flankiert, in denen je 9 weiße und rote „Steine" zum Spielen animieren. Ein ähnliches Rechteck mit integrierten Buchstaben sah man früher schon neben der alten Mühle (Abb. 7). Das ist allerdings heute wegen der Umgestaltung verschwunden, wie manch anderes Zeichen oder mancher Buchstabe.

Der hellgraue, fast weiße Sandstein patiniert ockerfarben bis braun, zeigt unterschiedliche Bindigkeit und ist daher stellenweise sehr verwitterungsanfällig. Die starke Verwitterung war einer der Gründe, warum die Interpretation des ursprünglich Dargestellten so schwer fiel. Das hätte aber nicht der Auslöser für die dreiste Neuschaffung einer Mühle sein dürfen, die mit dem Vorausgegangenen nichts mehr zu tun hat. Das ursprüngliche Gebilde hatte 2 Rechtecke, das neue entspricht einer heute gebräuchlichen Mühle mit 3 Rechtecken. Bei der alten zogen sich die Verbindungslinien bis zu einer zentralen Delle, heute sparen sie das Zentrum aus. Die neue Mühle ist 10cm größer als die alte, die direkte Umgebung der alten musste daher völlig abgearbeitet werden. Unverändert blieben nur die Randbereiche des Blocks.

Der Lutzenstein mit seiner Anzahl unterschiedlicher Zeichen und Buchstaben wäre im Originalzustand ein interessantes Studienobjekt für Volkskundler gewesen. Und vielleicht hätte sich mit moderneren Mitteln und dem heutigen Wissenszuwachs zum Thema Schmieröfen doch noch klären lassen, was hinter der „Mühle" steckte. Vielleicht doch ein Schmierofen, den man sich inmitten eines so großen Waldgebietes ja durchaus vorstellen könnte? Oder ein einfaches Mühlespiel, sozusagen an prominenter Stelle mit Publikumsverkehr, vielleicht an einem alten Verbindungsweg? Das wird sich nicht mehr rekonstruieren lassen, weil hier ein nicht wirklich verstandenes Zeichen in etwas anderes, genau Definiertes verwandelt wurde. Ein Vorgang, der aus denkmalpflegerischer Sicht zu verurteilen ist. Keine noch so gut gemeinte Überarbeitung darf den Originalzustand zerstören.

Die drei beschriebenen Mühlen, wenn es sich beim Lutzenstein wirklich um eine Mühle handelte, liegen auf annähernd ebenen Flächen. Sie dienten wohl zum profanen Mühlespiel, sodass sich hier keine Diskussion um die Bedeutung des Symbols Mühle anschließen muss, wie sie bei Mühlen an senkrechten

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Wänden immer wieder geführt wird (z. B. BERGER 2000). Der Teufelsfelsen bei Jachenhausen liegt am früher als Hutweide genutzten Hang des Altmühltales und könnte wirklich Hirten als Spielfeld gedient haben. Die Mühle am Höllen- oder Teufelsstein bei Lichtenstein findet sich direkt neben dem Aufgang zur Burg. Mühlebretter in den Wachstuben von Burgen sind häufiger anzutreffen, so z. B in den Felsenburgen Hockstein (RICHTER 1991, 65) und Winterstein (WEINHOLD & MÜLLER 2000, Abb. 3) in der Sächsischen Schweiz. Und auch auf prominenten isolierten Steinen werden Mühlen immer wieder beobachtet, hier sei nur der Bredenstein im Solling als Beispiel angeführt (BERGER 1998). Mühledarstellungen sind in Bayern aber auch auf Architekturteilen zu finden, wie am Turm des Herzogskastens in Regensburg oder auf einem Grabstein aus der Kirche von Schöllkrippen im Kahlgrund (J.B. 1962).

Auch wenn die drei Mühlen als normale Mühlespielfelder zu interpretieren sind, fällt doch auf, dass zwei davon, und zwar die beiden eindeutigen, mit ähnlichen Sagen - der Teufel will sich eine Seele im Spiel erobern - verknüpft sind. Ähnliche Geschichten sind von vielen vergleichbaren Darstellungen in Europa bekannt. Beide Felsarten, Sandstein wie Kalkstein sind verwitterungsanfällig, so dass man den eingeritzten Mühlen kein Alter zubilligen wird, das über wenige Jahrhunderte hinausgeht. Umso auffälliger ist dann, dass sich hier schon Sagen festgesetzt haben, in denen das Mühlespiel nicht als harmloses Spiel, sondern als Mittel zu einem bösen Handel mit dem Teufel dargestellt wird. Was sogar dazu geführt hat, dass Zusätze wie der Kindes- bzw. Engelsfuß daneben angebracht wurden. Wann dies geschah, ist unbekannt, deutlich wird aber eine Verdammung des Glücksspiels, die sich letztlich auch im Unglück der Burgherrin von der Hohen Aßlitz widerspiegelt.

Literatur:

Abels, B. U., 1970: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens. - Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Reihe B, Bd. 6, Kallmünz.

Berger, F., 1997: Alte Darstellungen von Mühlebrettern in Deutschland. – Almogaren XXVIII, Vöcklabruck, 97-114.

Berger, F., 1998: Der Bredenstein im Solling. - Almogaren XXIX, Vöcklabruck, 51-84.

Berger, F., 2000: Das Mühlebrett zwischen chinesischem Wahrsagegerät und karolingischem komputistischem Diagramm. - Almogaren XXXI, Vöcklabruck, 89-116.

Burgstaller, E., 1989: Felsbilder in Österreich. - Spital a. P. 1989[3].

Höllerich, H., 1987: Pechsteine und vorindustrielle Teergewinnung. – Archiv für Geschichte von Oberfranken, Bd. 67, Bayreuth, 163-185.

J.B., 1962: Ein seltsamer Steinfund im oberen Kahlgrund! - Frankenland, NF 14, Würzburg, 158-159.

Kreuter, G., 1978: Der Lutzenstein. – Geschichte am Obermain, Bd. 11, Jahrbuch Colloquium Historicum Wirsbergense, Lichtenfels 1977/78, 147-149.

Kugler, K., 1868: Die Altmühlalp, das heißt: das Altmühltal mit dem Flußgebiete innerhalb seines Berglandes, topographisch, historisch und landschaftlich dargestellt von Karl Kugler. – Ingolstadt.

Murray, H. J. R., 1978: A History of Board Games other than Chessa. - New York.

Paula, G., Liedke, V. u. M. Rind, 1992: Landkreis Kelheim. Denkmäler in Bayern, Bd. II.30, München u. Zürich.

Pichler, W., 2001: Zeichen der Vorzeit. Felsbilder der Alpen. - Vöcklabruck.

Radunz, E. u. K, 1982: Der Landkreis Lichtenfels in Geschichte und Geschichten. - Lichtenfels.

Richter, F., 1991: Wanderungen im Elbsandsteingebirge. - München.

Schmeissner, R. H., 1987: Romantisches Egertal (Von der Quelle bis zur alten Reichsstadt Eger). – Beiträge zur Geschichts- und Landeskunde des Fichtelgebirges Nr. 9, Wunsiedel.

Schöppner, A., o.J. (Originalausgabe 1852): Bayerische Sagen, Bd. I, München.

Schroth, G., 1998: Der mittelalterliche Pechsiedeofen bei Fischbrunn „Gemeinde Pommelsbrunn" im Nürnberger Land. - Die Fränkische Alb, H. 4, Nürnberg, 210-212.

Weinhold, M. & Müller, A., 2000: Die Felsenburg Winterstein. Rekonstruktionsversuch anhand des Geländebefundes. – Burgenforschung aus Sachsen, H. 13, Weißbach, 16-39.

Zeune, J., 1996: Vom esoterischen Mißbrauch der Burgen. – Burgen und Schlösser, H. 2/1996, Braubach/Rhein, 86-94.

Züchner, C., 2000: Rock art and rock art research in Germany. – Valcamonica Symposium XVIII, Prehistoric and tribal art: Conservation and protection of the messages: inventory, archives, recording. Darfo Boario Terme, 1-4.

Anschrift der Verfasserin: **Brigitte Kaulich**
Teutonenstr. 44
90402 Nürnberg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: 2004

Autor(en)/Author(s): Kaulich Brigitte

Artikel/Article: Teufelsfelsen und Höllensteine 47-55